

Auch hier liefert die bereits zuvor erwähnte Tabelle wieder eine Differenzierung.¹⁶⁶ Die angegebenen Definitionen beinhalten zum einen den Aspekt, dass die sexuelle Orientierung ein Bestandteil der eigenen Identität ist. Zum anderen kommt die Auffassung hinzu, dass sich sexuelle Orientierung nicht in engen Kategorien anhand der Dreiteilung homo-, bi- und heterosexuell bestimmen lässt, sondern für manche Menschen vielmehr als ein Kontinuum oder fluid aufzufassen ist.

Die Erscheinungsdaten der oben in der Tabelle genannten APAPsy-Literatur sind alle neueren Datums, beginnend ab 2012. Es lässt sich somit eine Rezeption der auf rechtspolitischer Ebene begonnenen non-binären Definition durch die Yogyakarta-Prinzipien in die Standardwerke des psychologischen Bereichs feststellen.

Das DSM-5 der APA enthält keine eigene Definition des Terms sexuelle Orientierung, sondern bezieht sich stattdessen gleich auf die Nennung der sexuellen Funktionsstörungen, auf die hier aber nicht weiter eingegangen wird.

3.2 Trans*

Trans ist das lateinische Wort für »jenseits«, »über« oder »über – hin« und hat als Präfix die Bedeutungen »hindurch, quer durch, hinüber, über – hin(aus)«. ¹⁶⁷ In der vorliegenden Arbeit wurde als Überschrift das lateinische Präfix trans mit Asteriskus »*« verwendet, um die Situationen zu erfassen, in denen die traditionellen zweigeschlechtlichen Rollenbilder »über«schritten werden bzw. es »über« das heteronormative Verständnis »hinaus« geht, wenn »andere« geschlechtliche Rollen und Verhaltensweisen gelebt werden. Der Term Trans* wird inzwischen weltweit als selbstgewählter Oberbegriff¹⁶⁸ von Menschen benutzt und löst damit oftmals den Begriff transgender oder transexuell ab. Er wird nicht exklusiv, sondern inklusiv verstanden, der auch Menschen einschließt, deren Geschlechtsidentität oder Geschlechtsausdruck (gender expression) nicht dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht entspricht. Der Begriff Trans* eröffnet Menschen generell eine Zuordnung, die nicht nach den binär-gender-konformen Normen leben wollen und schließt damit beispielsweise auch transgender, transidente, transsexuelle, androgyne, »genderqueer«, geschlechtslose oder geschlechtsvariante Menschen mit ein.¹⁶⁹

Eine nähere Auseinandersetzung mit diesen Begriffen ist notwendig, da es hier um aktuelle Debatten in der »Szene« und in der gegenwärtigen Wissenschaft geht, die in

166 APAPsy: <https://www.apa.org/pi/lgbt/resources/sexuality-definitions.pdf> (Stand: 14.07.2017).

167 Duden, (2007: S. 1365).

168 Die Verwendung von Trans findet sich in allen drei Arbeitssprachen. Für Deutsch vgl. Sauer/Chebout (2011: S. 7), für Französisch vgl. ATQ: <https://www.atq1980.org/en/lexique/Key/z/> (Stand: 28.03.2017) und für Englisch vgl. UNFE: https://www.unfe.org/system/unfe-7-UN_Fact_Sheets_v6_-_FAQ.pdf (Stand: 28.03.2017). Bei ATQ handelt es sich um die kanadische Selbsthilfegruppierung »Aide aux Trans du Québec« mit Sitz in Montreal, Québec, die die jährliche Tagung »Fierté Trans« organisieren, das Pendant zur deutschen Trans-Tagung.

169 CE (2012: 12); http://vaden.stanford.edu/health_library/transgendertermglossary.html (14.02.2013).

dieser Arbeit auch im Hinblick auf die Selbstbezeichnung der beteiligten Personen dargestellt werden sollen. Als Trans* verorten sich Inter* jedoch nicht, sodass diese Unterscheidung hinsichtlich der Termini geboten ist.

3.2.1 Transgender

Als Transgender bezeichnen sich Menschen, die sich aufgrund ihrer Geschlechtsidentität einem anderen Geschlecht zugehörig fühlen, sich aber keiner hormonellen oder chirurgischen Behandlung unterziehen wollen.¹⁷⁰ Transgender möchten auch Personen genannt werden, die ihre Geschlechtsidentität jenseits der binären Geschlechterordnung leben und damit die Geschlechterdichotomie Frau/Mann generell in Frage stellen bzw. die »zwischen den Geschlechtern« leben wollen.¹⁷¹ Ferner bezeichnen sich auch Menschen, die sich einer geschlechtsangleichenden Operation unterzogen haben, als transgender.¹⁷² Mit dieser Selbstbezeichnung wurde die ältere Bezeichnung transsexuell abgelöst, um deutlich zu machen, dass es hier gerade nicht um Fragen der sexuellen Orientierung, Sexualität und Sex allgemein geht.¹⁷³

Die Bezeichnung transgender findet sich sowohl im Deutschen als auch im Englischen.¹⁷⁴ Im Französischen findet sich der Begriff »transgenre«.¹⁷⁵ Inhaltlich gibt es nach Auffassung der Verfasserin es keine Unterschiede.

3.2.2 Transidentität

Transidentität ist ebenfalls ein Alternativbegriff zur Transsexualität, der einen Rückschluss auf Sexualität oder Sex in einem psychopathologischen oder medikalisierenden Sinne ausschließen will.¹⁷⁶ Er wurde vielmehr seit den 1980er Jahren als Selbstbezeichnung gewählt, um zu verdeutlichen, dass hier das Thema der Identität, insbesondere Geschlechtsidentität, in den Vordergrund gerückt wird und es gerade nicht um Sexualität geht.¹⁷⁷ Neben der Selbstbezeichnung findet sich der Begriff transident inzwischen zunehmend in wissenschaftlichen Publikationen als Synonym für Transsexualität, wie z. B. bei Sohn/Schaefer »Transidentität aus der Sicht der plastisch-rekonstruktiven Genitalchirurgie« oder Windel »Transidentität und Recht«.¹⁷⁸

170 APA (2013): <http://dsm.psychiatryonline.org/doi/full/10.1176/appi.books.9780890425596.dsm14> (Stand: 04.04.2017); CE (2012: 12); Vetter (2010: S. 32).

171 Balzer/Hutta u.a. (2012: 18); Dietze/Hornscheidt u.a. (2007: 16); Lohrenscheit/Thiemann (2009: 31 mit Verweis auf Koch-Rein).

172 Senf/Strauss (2009b: 1).

173 Senf/Strauss (2009b: 1).

174 Für Englisch beispielsweise: https://www.unfe.org/system/unfe-7-UN_Fact_Sheets_v6_-_FAQ.pdf (Stand: 28.03.2017) oder Taylor (2008: S. 91ff).

175 ATQ: <https://www.atq1980.org/en/lexique/Key/2/> (Stand: 28.03.2017).

176 Lohrenscheit/Thiemann (2009: 31); Saefken (2008: 3); Senf/Strauss (2009b: 1).

177 Senf/Strauss (2009b: 1); Vetter (2010: S. 32).

178 Sohn/Schaefer (2008: 131ff); Windel (2008: 67ff).

Im Französischen wird der Begriff »transidentité« verwendet.¹⁷⁹ Das englische Pendant »transidentity« wird nach Recherche der Verfasserin in akademischer Literatur dagegen kaum bis gar nicht verwendet im Vergleich zum Term »transgender«.

3.2.3 Two-Spirit und Bispirituel

Meyer-Cook beschreibt Two-Spirit als einen »pan-Native term«, der in den 1990er Jahren in Kanada aufgekommen ist, um Begriffe wie schwul oder lesbisch zu ersetzen. Inzwischen wird er von vielen indigenen Gemeinschaften benutzt, die sich nicht nur als schwul oder lesbisch bezeichnen, sondern auch als queer, Inter* oder Transgender.¹⁸⁰ Daneben gibt es zahlreiche Selbstbezeichnungen in über 130 Sprachen der First Nations, wie beispielsweise »Aayahkweew/Eeyihkweew« in Cree.¹⁸¹

Two-Spirit Menschen sind Teil der Tradition und Geschichte von indigenen Stämmen, deren Existenz und Bräuche innerhalb der einzelnen Gruppierungen mündlich überliefert und erst durch die europäischen Siedler_innen schriftlich niedergelegt wurde. Innerhalb der indigenen Gruppen wurden (und werden zum Teil immer noch) Two-Spirit Menschen mit besonderer Wertschätzung und Achtung behandelt, indem ihnen die Durchführung religiöser Zeremonien oder die Aufgabe zur Mediation übertragen wurde. Erst durch die europäischen Siedler_innen kam die Idee des binären Geschlechtermodells nach Nordamerika, sodass im Zuge der weiteren Kolonialisierung auch diese Auffassung Einfluss nahm auf die autochthonen Stämme und es damit zu Diskriminierungshandlungen gekommen ist.¹⁸²

Bispirituel ist die französische Bezeichnung für Two-Spirit und bezieht sich ebenfalls auf nordamerikanische autochthone Gruppierungen.¹⁸³

3.2.4 Transsexualität

Die aus Montréal und inzwischen in Finnland lebende stammende Comiczeichnerin und Aktivistin Sophie Labelle hat die Verfasserin persönlich getroffen und ihr gestattet, die Zeichnungen auf ihrer Webseite »assignedmale.tumblr.com« zu verwenden.

Zur Einordnung von Transsexualität aus medizinischer und psychologischer Sicht finden sich viele Abhandlungen, die im Folgenden exemplarisch anhand des ICD-10 und DSM-5 dargestellt werden sollen.

Kategorisierung nach ICD-10

Aus medizinischer Sicht wird zunächst auf die Definition aus dem ICD-10 der WHO abgestellt. So findet sich Transsexualität im ICD-10 im 5. Kapitel »Mental and behavioural disorders (F00-F99)«, im Block »Disorders of adult personality and behaviour

179 Für Québec: ATQ: <https://www.atq1980.org/en/lexique/Key/2/> (Stand: 28.03.2017); Baril (2009: S. 265) mit weiteren Verweisen.

180 Meyer-Cook (2008: S. 247).

181 Meyer-Cook (2008: S. 247).

182 Meyer-Cook (2008: S. 246).

183 ATQ: <https://www.atq1980.org/en/lexique/Key/1/> (Stand: 28.03.2017); Perreault-Lessard (2013).

(F60-F69)« und in dem weiteren Unterblock »Gender Identity Disorders F64« unter der Nummer F64.0 und wird wie folgt definiert:

»Transsexualism

A desire to live and be accepted as a member of the opposite sex, usually accompanied by a sense of discomfort with, or inappropriateness of, one's anatomic sex, and a wish to have surgery and hormonal treatment to make one's body as congruent as possible with one's preferred sex.«¹⁸⁴

Kennzeichnend für Transsexualität ist demzufolge das Verlangen, als eine Person des gegenteiligen Geschlechts zu leben und akzeptiert zu werden, verbunden mit dem Wunsch nach einer Hormontherapie oder einer geschlechtsangleichenden Operation, wobei das Leben im eigenen gegebenen Körper gewöhnlich als Unbehagen empfunden wird.

Die Sprache des ICD-10 macht deutlich, dass auch hiernach lediglich zwei Geschlechter akzeptiert werden, indem von »opposite sex« die Rede ist. Der Wunsch nach einer Hormonbehandlung und/oder eines chirurgischen Eingriffs wird ebenso als essenziell vorausgesetzt.

Was genau unter dem Begriff »gender identity disorders« zu verstehen ist, wird nicht definiert, ebenso wenig »mental and behavioural disorders«. Es findet sich aber eine Erklärung für »disorders of adult personality and behaviour«:

»This block includes a variety of conditions and behaviour patterns of clinical significance which tend to be persistent and appear to be the expression of the individual's characteristic lifestyle and mode of relating to himself or herself and others. Some of these conditions and patterns of behaviour emerge early in the course of individual development, as a result of both constitutional factors and social experience, while others are acquired later in life. Specific personality disorders (F60.-), mixed and other personality disorders (F61.-), and enduring personality changes (F62.-) are deeply ingrained and enduring behaviour patterns, manifesting as inflexible responses to a broad range of personal and social situations. They represent extreme or significant deviations from the way in which the average individual in a given culture perceives, thinks, feels and, particularly, relates to others. Such behaviour patterns tend to be stable and to encompass multiple domains of behaviour and psychological functioning. They are frequently, but not always, associated with various degrees of subjective distress and problems of social performance.«¹⁸⁵ (Die Unterstreichung wurde zur Hervorhebung durch die Verfasserin hinzugefügt).

Das Augenmerk soll auf die pathologisierende und medikalisierende Sprache gerichtet werden, die durch die Unterstreichungen hervorgehoben wurde. Diese beschriebenen Verhaltensweisen stellen nach dem ICD-10 extreme und signifikante Abweichungen von denen eines Durchschnittsindividuums im jeweiligen Kulturkreis¹⁸⁶ dar, die häufig,

184 <http://apps.who.int/classifications/icd10/browse/2010/en#/F65> (Stand: 18.02.2013).

185 <http://apps.who.int/classifications/icd10/browse/2010/en#/F60-F69> (18.02.2013).

186 Bezüglich der Verwendung des Kultur-Begriffs wird auf den Definitionsvorschlag von Czollek/Perko und Weinbach (2012: S. 10) mit Weiterverweis auf Mecheril abgestellt, die Kultur verste-

aber nicht immer mit unterschiedlichen Formen von persönlichem Stress und Problemen mit Sozialverhalten einhergehen. Mit dieser Sprachwahl wird nach Auffassung der Autorin und von LGBTQI-Aktivist_innen versucht, eine »Norm« oder »Normalität« zu konstruieren, ebenso ein Durchschnittsindividuum, das in den jeweiligen kulturellen Kontext eingebunden ist und von den dort herrschenden »Normen« geprägt wird. Was unter Durchschnittsindividuum oder »Norm« zu verstehen ist, wird jedoch nicht definiert. Ferner wird kritisiert, dass durch die Formulierung »opposite sex« weiterhin auf die Geschlechterdichotomie Frau/Mann abgestellt wird. Raum für die Existenz mehrerer Geschlechter oder für eine Vielfalt an Lebensformen und Verhaltensweisen wird damit nicht geschaffen.

Kategorisierung nach DSM-5

Wird im ICD-10 noch der Term »gender identity disorder« verwendet, so grenzt sich der DSM-5 hiervon deutlich ab, indem die Bezeichnung »gender dysphoria« eingeführt wurde. Zur Begründung wird angeführt, dass durch den Verzicht auf das Wort »identity« nicht mehr die Identität zum Gegenstand des medizinischen »Problems« gemacht wird, sondern die Dysphorie.¹⁸⁷ »Gender dysphoria« bezieht sich auf Menschen, die darunter leiden, dass ihr Zuweisungsgeschlecht nicht mit ihrem gefühlten Geschlecht übereinstimmt, sofern die ersehnten physischen Maßnahmen wie Hormontherapie oder Chirurgie nicht verfügbar sind.¹⁸⁸ Diese Diskrepanz ist der Hauptbestandteil der Diagnose. Neu im DSM-5 ist die Anerkennung, dass nicht nur der Wunsch bestehen kann, im anderen – also binären – Geschlecht zu leben, sondern auch die Möglichkeit, in einem anderen alternativen Geschlecht.¹⁸⁹

Zur Häufigkeit gibt der DSM-5 einen Prozentanteil von 0.005% bis zu 0.014% bei erwachsenen als Mann geborenen Menschen und 0.002% bis zu 0.003% bei erwachsenen als Frau geborenen Menschen an. Diese Zahlen beziehen sich allerdings nur auf die klinisch erfassten Fälle, sodass die tatsächliche Zahl wesentlich höher ist und diejenigen Menschen miteinschließt, die weder eine hormonelle noch chirurgische Behandlung wünschen.¹⁹⁰

Für Québec können mit Stand Juli 2017 65 Fälle innerhalb eines Jahres angegeben werden, in denen die Menschen unter 18 Jahren alt waren und eine Personenstandsänderung beantragt haben. 24 Jugendliche unter 14 Jahren und 41 Jugendliche im Alter von

hen als »den von den Mitgliedern eines Kollektivs geteilten Bedeutungen, die für sie verhaltensbestimmend sind; gemeinsame Geschichte, Normen, Werte, Welt- und Menschenbilder; Muster und Standards des Fühlens, Wahrnehmens, Denkens und Handelns; Praxis der Differenz, der Ungleichheit und der Macht; Kultur ist ein Prozess und verändert sich, und ist erworben in einer lebenslangen Sozialisation, wobei Menschen Produkt und Produzent_innen von Kultur zugleich sind.«

187 APA (2013): <http://dsm.psychiatryonline.org/doi/full/10.1176/appi.books.9780890425596.dsm14> (Stand: 04.04.2017).

188 APA (2013): <http://dsm.psychiatryonline.org/doi/full/10.1176/appi.books.9780890425596.dsm14> (Stand: 04.04.2017).

189 APA (2013): <http://dsm.psychiatryonline.org/doi/full/10.1176/appi.books.9780890425596.dsm14> (Stand: 04.04.2017).

190 APA (2013): <http://dsm.psychiatryonline.org/doi/full/10.1176/appi.books.9780890425596.dsm14> (Stand: 04.04.2017).

14 bis 18 Jahren haben zwischen Juni 2016 und Juli 2017 die Änderung ihres Geschlechts beim Standesamt beantragt.¹⁹¹

Nach dem DSM-5 werden die Diagnosekriterien in solche für Kinder und solche für Jugendliche und Erwachsene unterteilt, mit der Begründung, dass sich die gender dysphoria unterschiedlich in den verschiedenen Altersstufen manifestiert. Bei vorpubertären Kindern äußert sich diese beispielsweise an einem nicht-geschlechtsstereotypischen Verhalten, Kleidung, Haarschnitt oder Spielzeug. So würden Mädchen in diesen Fällen eher dazu neigen, beim Spiel zu raufen und zu kämpfen, mit Jungen zu spielen und typische Mädchenspielzeuge wie Puppen abzulehnen. Jungen würden eher typische Mädchenspiele wie »Familie spielen« oder Barbies bevorzugen und rauhes, ungestümes Spielen mit anderen Jungen ablehnen.¹⁹²

Mit dem Eintreten der Pubertät kommt häufig der Wunsch auf, Hormone zu nehmen, um die Entwicklung der geschlechtstypischen Körpermerkmale zu unterbinden (sog. »Blocker«) oder geschlechtsverändernde Operation durchführen zu lassen. Leben die jungen Menschen in einer verständnisvollen Umgebung, können sie offen in ihrem gefühlten Geschlecht leben und werden dementsprechend wohlwollend von ihren Mitmenschen behandelt werden. Mit dem Einsetzen der sexuellen Aktivität kann es vorkommen, dass der Wunsch gegenüber dem_der Sexualpartner_in geäußert wird, die Genitalien weder zu berühren noch anzusehen. Bevor es zu geschlechtsverändernden Eingriffen kommt, sind Jugendliche und Erwachsene in einem erhöhten Maße suizidgefährdet.¹⁹³

Nachfolgend sind die Diagnosekriterien dargestellt, wie sie im englischen DSM-5 aufgeführt sind:

»Gender Dysphoria in Children 302.6 (F64.2)

A. A marked incongruence between one's experienced/expressed gender and assigned gender, of at least 6 months' duration, as manifested by at least six of the following (one of which must be Criterion A1):

1. A strong desire to be of the other gender or an insistence that one is the other gender (or some alternative gender different from one's assigned gender).
2. In boys (assigned gender), a strong preference for cross-dressing or simulating female attire; or in girls (assigned gender), a strong preference for wearing only typical masculine clothing and a strong resistance to the wearing of typical feminine clothing.
3. A strong preference for cross-gender roles in make-believe play or fantasy play.
4. A strong preference for the toys, games, or activities stereotypically used or engaged in by the other gender.
5. A strong preference for playmates of the other gender.

191 Cousineau (2017).

192 APA (2013): <http://dsm.psychiatryonline.org/doi/full/10.1176/appi.books.9780890425596.dsm14> (Stand: 04.04.2017). Anm. d. Verf.: Es ist an dieser Stelle anzumerken, dass geschlechtsstereotypisches Verhalten und »typische Spielzeuge für Jungen und Mädchen« von den gesellschaftlichen Normen abhängen und somit sozial konstruiert sind.

193 APA (2013): <http://dsm.psychiatryonline.org/doi/full/10.1176/appi.books.9780890425596.dsm14> (Stand: 04.04.2017).

6. In boys (assigned gender), a strong rejection of typically masculine toys, games, and activities and a strong avoidance of rough-and-tumble play; or in girls (assigned gender), a strong rejection of typically feminine toys, games, and activities.

7. A strong dislike of one's sexual anatomy.

8. A strong desire for the primary and/or secondary sex characteristics that match one's experienced gender.

B. The condition is associated with clinically significant distress or impairment in social, school, or other important areas of functioning.

Specify if:

With a disorder of sex development (e.g., a congenital adrenogenital disorder such as 255.2 [E25.0] congenital adrenal hyperplasia or 259.50 [E34.50] androgen insensitivity syndrome).

Coding note: Code the disorder of sex development as well as gender dysphoria.

Gender Dysphoria in Adolescents and Adults 302.85 (F64.0)

A. A marked incongruence between one's experienced/expressed gender and assigned gender, of at least 6 months' duration, as manifested by at least two of the following:

1. A marked incongruence between one's experienced/expressed gender and primary and/or secondary sex characteristics (or in young adolescents, the anticipated secondary sex characteristics).

2. A strong desire to be rid of one's primary and/or secondary sex characteristics because of a marked incongruence with one's experienced/expressed gender (or in young adolescents, a desire to prevent the development of the anticipated secondary sex characteristics).

3. A strong desire for the primary and/or secondary sex characteristics of the other gender.

4. A strong desire to be of the other gender (or some alternative gender different from one's assigned gender).

5. A strong desire to be treated as the other gender (or some alternative gender different from one's assigned gender).

6. A strong conviction that one has the typical feelings and reactions of the other gender (or some alternative gender different from one's assigned gender).

B. The condition is associated with clinically significant distress or impairment in social, occupational, or other important areas of functioning.

Specify if:

With a disorder of sex development (e.g., a congenital adrenogenital disorder such as 255.2 [E25.0] congenital adrenal hyperplasia or 259.50 [E34.50] androgen insensitivity syndrome).

Coding note: Code the disorder of sex development as well as gender dysphoria.

Specify if:

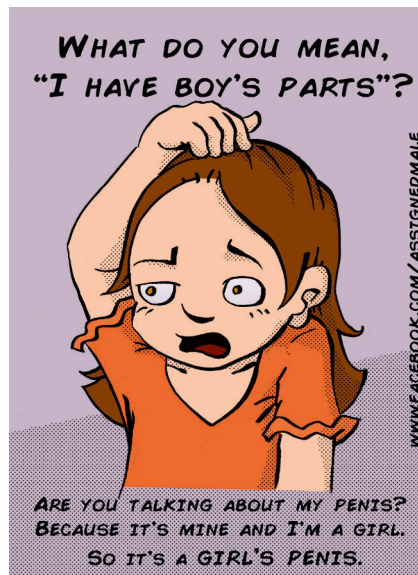
Posttransition: The individual has transitioned to full-time living in the desired gender (with or without legalization of gender change) and has undergone (or is preparing to have) at least one cross-sex medical procedure or treatment regimen—namely, regular cross-sex hormone treatment or gender reassignment surgery confirming

the desired gender (e.g., penectomy, vaginoplasty in a natal male; mastectomy or phalloplasty in a natal female).«¹⁹⁴

3.3 Intergeschlechtlichkeit

Es gibt sehr unterschiedliche Ansichten, wie Inter- oder Zwischengeschlechtlichkeit zu verstehen ist; insbesondere weicht das Selbstverständnis der beteiligten Menschen stark von den Zuordnungen aus naturwissenschaftlicher Sicht ab, sodass hier ein Konflikt auf definitorischer Ebene besteht. Eine zentrale Forderung intergeschlechtlicher Menschen ist diejenige auf rechtliche Anerkennung, was durchgreifende Wirkung auf den naturwissenschaftlichen, insbesondere medizinischen und psychologischen Bereich hat, insbesondere die Forderung nach Selbstbestimmung und Depathologisierung.

3.3.1 Cogito ergo sum: Ich denke, also bin ich – aber wer? Identität versus Gruppenselbstverständnis



(Abb. 1: »I have boy's parts«, Comic von Sophie Labelle, Montréal, Kanada)

194 APA (2013): <http://dsm.psychiatryonline.org/doi/full/10.1176/appi.books.9780890425596.dsm14> (Stand: 04.04.2017).